

Regionkultur: 23. August 2008, 01:05, ONLINE

Unbändige Lästermäuler

«Open Opera» zeigt im Kino-Theater Tiffany «Die Weberischen» als Schweizer Erstaufführung



Mozarts derbe, berührende Frauenfamilie: Szene aus der «Open Opera»-Komödie «Die Weberischen». Bild: Urs Jaudas

ST.GALLEN. «Die Weberischen» haben es in sich, als Theater und diese fünf Frauen um Mozart sowieso. Regisseur Jean Grädel bringt das Felix-Mitterer-Stück mit viel Elan und Deftigkeit auf die Tiffany-Bühne.

MARTIN PREISSER

Ist es eine Komödie? Ist es eine Tragödie? Jedenfalls ist die Geschichte um «Die Weberischen» das Leben selbst. Und es ist ein zutiefst österreichisches Stück. Felix Mitterer hat es zum Mozart-Jahr 2006 geschrieben. Derb, deftig, schamlos, hart, aber mit Herz wird hier in bester Volkstheater-Tradition Leben aufgerollt. Wild, unbändig wird geschrien, gekreischt, kein Blatt vor den Mund genommen. Und doch sind «Die Weberischen» kein Schwank, sondern kraftvolles Theater. Regisseur Jean Grädel liebt das Stück. Das merkt man der Inszenierung an. Da gibt es keine Leerläufe. Alle Szenen kommen intensiv markiert, schwungvoll, packend daher. Natürlich ist Mutter Cilly Weber geldgierig, verkuppelt, was das Zeug hält. Da wird unbarmherzig abgetrieben, Kinder werden weggegeben, und auch überm Leichnam von Mozart geht es nur ums Finanzielle. Und doch hat diese verrückte Frauenfamilie etwas, das berührt. Diese Wildheit, mit der sie sich dem Schicksal entgegenstellt, mit der sie um ein Stück Glück kämpft.

Der Mann in der Frauenrolle

«Erspriessliche Unterhaltung» wünscht Theatermacher Emanuel Schikaneder, bevor er in die Rolle von Mozart-Schwiegermutter Cilly schlüpft. Genau dieses Erspriessliche bekommt man. Matthias Flückiger spielt die Cilly herrlich, meist virtuos-hysterisch und das seltsam Zwitterhafte der Partie durchaus bewusst nebenher laufen lassend. Wie er zur Regisseurin eines Lebens wird, das den Töchtern Sicherheit und Anerkennung verschaffen will, mit welchen Mitteln auch immer, ist eindrucksvoll.

Männer kommen im Stück nur als Tote vor, oder sie bleiben draussen vor der Tür. Und doch prägt neben Flückiger Peter Rinderknecht als Bänkelsänger das Geschehen. Abtreibung, Mozart als Loser, ein harter Vater-Sohn-Dialog, Existenzialistisches, Schwarzhumoriges, Fatalistisches: Rinderknecht imitiert nicht den Bänkelsänger der Wiener Uraufführung, Martyn Jacques, nein er ist eben echter Rinderknecht. Eine unbändige Lust am Singen, am Überzeugen, am Mitreissen. Man hängt ihm bei den Songs der Tiger Lillies an den Lippen.

Jean Grädel lässt diese Figur nicht einfach singen, sondern integriert sie intelligent ins Stück, als Butler, als Ohrfeigenklatscher, als Souffleur. In den bitterbösen, auch melancholischen Liedern wirkt der Bänkelsänger als reflektierende Instanz, gibt Ruhe in ein Treiben, wo geboren, bestiegen, beleidigt und gekeift wird.

Frauenkleinkrieg

Prächtig besetzt sind auch die vier Webertöchter Mandy Fabian, Dorothea Gilgen, Marion Rosina Neubauer und Anja Tobler, die in letzter Minute erfolgreich für die Rolle der Konstanze eingesprungen ist. Lebendig agieren sie von Anfang bis Ende, in amüsantem bis beängstigendem Frauenkleinkrieg. Derb ist der Humor, aber nie unter der wirklichen Gürtellinie. Er wird nicht selten zum Symbol für nacktes Überleben in einer Welt schwacher Männer und zum Spiegel der Sozialgeschichte der Mozart-Zeit, wie Felix Mitterer sie zeichnet. In dieser Inszenierung verläuft nichts im Sand, alles ist straff präsentiert. Mozart, der «Zwerg aus Salzburg», dessen «Zauberflöte» in einigen obszönen Umdeutungen vorkommt, bleibt im Stück eine Schattenfigur. Und doch dreht sich alles um ihn. Man ahnt, dass dieses Genie die Kupplerin mit ihren vier Töchtern irgendwie gebraucht hat, um wenigstens ein wenig «Ordnung» in vielleicht doch ein Stück

Lebensuntüchtigkeit zu bekommen.

Fein gesponnenes Klangnetz

Männer sind vor allem Geldquelle. Geld und Liebe – wohin das eine, wohin mit dem anderen? Da herrscht sympathische Ratlosigkeit, um die sich dieses spezielle Musiktheater dreht. Mozarts Musik erklingt hoch oben über der Bühne (mit dem Klassik-Ensemble unter Niklaus Meyer), an der Seite die Band Popfood unter Martin Gantenbein, die mit ihrer ruhigen Präzision Peter Rinderknechts Songs herrlich unterlegt. Von Anfang an trennt die Inszenierung die Musikstile nicht. Beide Ensembles spinnen fein das klangliche Netz um das turbulente Treiben.

«Life's a bitch» singt Rinderknecht illusionslos und rauchig variantenreich. Mozarts Leben? Ein Karussell mit fünf Frauen. Die Drehbühne, auf der die Weberischen immer wieder hereingefahren werden, ist hier nicht nur ein technischer Gag. Das Leben als ewiger Kreislauf, als ewig gleiches Rad, auf dem es ums Überleben geht. Wenn sich die Bühne dreht und dabei die Bänkellieder erklingen, ist man in den besten Momenten des Abends. Sie geben wieder Luft zum Eintauchen in diese pralle, derbe, doch irgendwie herzengute Frauenwelt.

Aufführung: 23., 27., 28., 29., 30.8. und 3., 4., 5., 6., 11., 12., 13.9., Kino-Theater Tiffany, St. Gallen. Die Vorstellung vom 10.9. fällt aus. Karten werden zurückerstattet bzw. umgetauscht. www.openopera.ch

Copyright © St.Galler Tagblatt AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von www.tagblatt.ch ist nicht gestattet.
